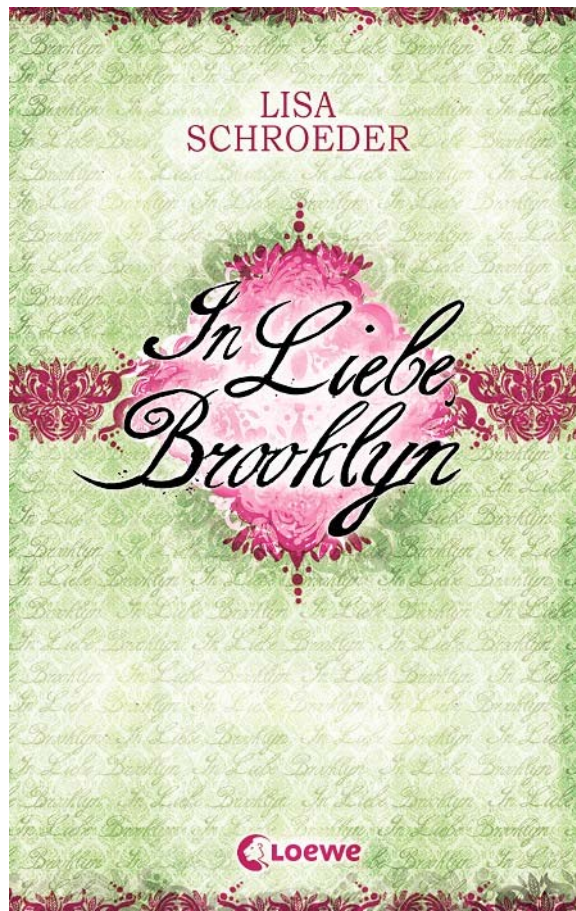




Unverkäufliche Leseprobe

Lisa Schroeder

## In Liebe, Brooklyn



Hardcover, 432 Seiten,  
aus dem Amerikanischen von Jessika Komina und Sandra Knuffinke  
ISBN 978-3-7855-7057-9  
Format 9.5 x 14.8 cm  
€ 13.95 (D), € 14.40 (A), CHF 20.50  
November 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach

Fr, 13. Januar – Nico

*Freitag*, der Dreizehnte.

In manchen Hotels gibt es keine Zimmer  
mit der Nummer dreizehn.

Es gibt Häuser ohne dreizehnten Stock.

Zu einem Hexenzirkel gehören dreizehn Hexen.

Eine Unglückszahl?

Vielleicht.

Ich war nie abergläubisch.

Aber als mir klar wird, dass heute

Freitag, der Dreizehnte ist,

frage ich mich, ob Brooklyn und ich uns heute lieber  
nicht treffen sollten.

Das Letzte, was wir brauchen, ist noch mehr Unglück.

Aber als ich von der Schule nach Hause komme

und ein Buch auf meinem Schreibtisch finde,

wie durch Magie aus dem Regal gezogen,

entscheide ich, dass wir uns doch besser treffen,

egal, was für ein Datum im Kalender steht.

Welches Buch?

*Der Hilferuf.*


Was weiß ich eigentlich über Nico?  
Ich weiß, dass er in der Zwölften ist,  
also ein Jahr älter als ich.

Ich weiß, er hat einen alten, schwarzen Toyota Pick-up,  
an dem er viel rumbastelt.

Ich weiß, er kocht gern.  
Seine Lasagne ist göttlich.

Ich weiß, wir hätten uns schon eher treffen sollen.  
Vielleicht hätten wir einander helfen können.

Wahrscheinlich hatten wir Angst.  
Angst, darüber zu reden.  
Angst, zu sehen, wie schlecht es dem anderen geht.  
Angst, die Lücke zu spüren,  
die Luccas Tod hinterlassen hat.




Eins ist mir jetzt klar:  
Die Lücke ist immer da,  
egal, wer bei einem ist.

Ich schätze, Nico versteht das  
besser als jeder andere.

*I*ch sehe mir irgendeinen Mist im Fernsehen an,  
während ich auf sie warte.  
Ich muss unbedingt mit ihr reden,  
sehen, wie es ihr geht.

Ich weiß noch, wie ich Brooklyn kennengelernt habe.  
Das Erste, was ich dachte:  
Wow.  
Das Zweite, was ich dachte:  
Mein Bruder ist echt ein Glückspilz.  
Das Dritte, was ich dachte:  
Ob die beiden schon miteinander im Bett waren?  
Mein Bruder hat sie angebetet.  
Sie steht auf Kunst. Wie er.  
Er hat mir ein paar von ihren Blumenbildern gezeigt.  
Sie macht Fotos von Blumen und zeichnet sie ab.  
Superschön. Wie sie.  
Lucca hat Wahnsinns-Comics gezeichnet.  
Die witzigsten Figuren.  
So viel Talent, alles weg.  
Was für eine Verschwendung.



Sie haben sich im Kunstunterricht kennengelernt,  
darum hatten sie ihr erstes Date im Kunstmuseum  
und danach waren sie italienisch essen.

Er als Italiener wollte wissen, ob sie das Essen mag.  
Wie sich herausstellte, liebte sie es.  
Wie sich herausstellte, liebte er sie.  
Und dieses Gefühl beruhte auf Gegenseitigkeit.


Ich sehe aus dem Fenster und da ist sie.  
Sie kommt den Weg zum Haus herauf,  
ihr welliges braunes Haar  
hinter die Ohren gestrichen,  
und ein Anflug von Furcht  
liegt in ihren dunklen, traurigen Augen.  
Sie war nicht hier, seit er gestorben ist.  
Was sie wohl gerade denkt?

*I*ch sage mir:  
Es ist nur ein Haus.

Ein Haus mit Wänden,  
Fenstern,  
Türen  
und einem Dach obendrauf.

Ich sage mir:  
Denk nicht an das Fenster  
da oben im ersten Stock,  
aus dem er immer gesehen hat,  
wenn er mit dir telefoniert hat  
und dir gesagt hat, wie sehr  
er dich liebt.

Ich sage mir:  
Denk nicht an die Tür,  
durch die er eine Million Mal gegangen ist,  
oder die Fußmatte, auf der »Willkommen« steht  
und die ihn nicht mehr  
willkommen heißt.



Ich sage mir:  
Nicht weinen.

Aber ich tue es doch.

Weil es  
so viel mehr ist  
als bloß  
ein Haus.



Oh nein.

Sie weint.

Ich habe die Tür aufgemacht,  
sie ist mir gleich in die Arme gefallen  
und jetzt steht sie hier und weint.

Ich schiebe sie vorsichtig zum Sofa  
im Wohnzimmer.

Was mache ich jetzt?

Ich kann so was nicht.

Ich meine, echt jetzt.

Ein weinendes Mädchen?

Bei mir zu Hause?

Da könnte Ma sich einmal nützlich machen  
und dann ist sie nicht da.

Hilfe!

Fr, 13. Januar – **Brooklyn**

*A*ls er mir aufmacht,  
gehe ich rein  
und eine Armee von Erinnerungen  
stürmt von allen Seiten auf mich ein.

Wie ich seine Eltern kennengelernt habe.  
Wie wir zusammen für Klausuren gepaukt und dabei  
M&Ms gefuttert haben.  
Wie wir in seinem Zimmer rumgeknutscht haben,  
wenn keiner da war.

Das Rinnsal wird zur Fontäne.

Nico sieht aus, als wollte er am liebsten  
eine Rettungsmannschaft rufen.

Die *ihn* rettet.  
Nicht mich.

Endlich hört sie auf zu weinen.

»Tut mir leid«, sagt sie.

»Genau das konntest du jetzt gebrauchen, was?«

»Willst du ein Glas Wasser?«, frage ich.

Sie nickt und folgt mir in die Küche.

»Wo sind deine Eltern?«

»Arbeiten.«

Ich spüre ihren Blick in meinem Rücken,  
während ich das Glas mit Eiswürfeln und Wasser fülle.

Wir sehen uns in die Augen, als ich mich umdrehe  
und ihr das Glas gebe.

Zwischen uns die Traurigkeit,  
dick wie Rauch.

Ich atme tief durch.

Sie auch.

Ich sehe zu, wie sie das Glas kreisen lässt,  
die Eiswürfel

klirr

klirr

klirren aneinander,

streben auseinander,

und kommen schließlich doch wieder  
zusammen.



»Warum wolltest du, dass ich komme, Nico?«

»Na ja, ich mach mir halt Sorgen. Geht's dir gut?«

Sie zuckt mit den Schultern.

Weil es nicht so ist.

Aber das laut auszusprechen wäre  
wie eine Niederlage einzugestehen.

Es ist jetzt ein Jahr her.

Es sollte uns gut gehen.

Oder vielleicht nicht gut, aber zumindest okay.

»Darf ich mal in sein Zimmer?«

Verdammt.

Gar nicht gut.


Die Treppe rauf.  
Den Flur entlang.  
Dritte Tür rechts.

Die Tür ist zu.

Nico atmet tief ein,  
bevor er die Hand auf den Knauf legt.  
Dann dreht er ihn  
ganz  
ganz  
langsam.

In Filmen  
ist das Zimmer des Toten  
immer so ordentlich,  
dass es fast unheimlich ist.

Dieses Zimmer  
ist so unordentlich,  
dass es fast unheimlich ist.



Das ungemachte Bett,  
Klamotten auf dem Boden,  
schmutzige Teller auf seinem Schreibtisch.

Es ist, als wäre Lucca  
heute Morgen noch hier gewesen  
und hätte sich für die Schule fertig gemacht.


»Oh. Mein. Gott.«

»Ma will, dass es so bleibt, wie er es hinterlassen hat.«

»Ja. Das sieht man.«

Ich wandere  
durch sein Zimmer,  
nehme alles in mich auf.

Seine Zeichnungen  
auf dem Schreibtisch,  
auf den Rändern  
seine krakelige Schrift.




Sein iPod,  
voll mit den Songs,  
die er mochte.

Seine Fotos  
von uns beiden,  
die an seinem Computerbildschirm kleben.  
Lächelnd, blödelnd,  
schrecklich verliebt.

Seine Kleider,  
die er an seinem warmen,  
lebendigen Körper getragen hat.

Ich hebe ein Hemd  
vom Boden auf  
und halte es mir an die Nase.

Unglaublich.  
Er ist immer noch da.  
Luccas Geruch, ganz leicht,  
der Geruch von Freude, Liebe, Kunst,  
er ist noch da.



Ich blinze hektisch,  
versuche, die Tränen zu unterdrücken,  
aber ich schaffe es nicht.


Ich vergrabe mein Gesicht  
in dem Hemd  
und die Tränen fließen,  
weil Lucca  
jetzt an diesem Schreibtisch sitzen  
und Musik auf dem iPod hören  
und mir eine E-Mail schreiben  
und dieses Hemd tragen sollte.

Er sollte hier sein,  
aber das ist er nicht.

Plötzlich wird das Zimmer  
zum Karussell, es  
dreht sich schneller und schneller.

Meine Knie geben nach,  
es ist einfach zu viel.





Starke, ruhige Arme  
umfassen mich,  
halten mich fest  
und schieben mich  
zum Bett.  
Wir setzen uns.

Ich lehne mich an ihn.

»Er sollte hier sein, Nico.«

Er sagt nichts.  
Das muss er auch nicht.

Das ist der Grund, warum  
das Zimmer noch  
so ist, wie es war.

Fr, 13. Januar – Nico

*I*ch lasse sie reden  
und weinen.  
Vielleicht ist es das, was sie braucht.  
Vielleicht hatte Lucca Angst,  
dass diese Sache mit Gabe sie endgültig fertigmacht.  
Vielleicht wollte er nur, dass ich ihr zuhöre  
und ihr sage, dass alles gut wird.  
Während unseres Gesprächs  
sagt sie, sie fühlt sich so  
erschüttert  
traurig  
durcheinander  
schrecklich  
machtlos  
leer  
und frustriert  
und noch ein paar Sachen, die ich vergessen habe.  
»Ich weiß. Das ist scheiße«, sage ich.  
»Aber alles wird gut.«  
Sie sieht mich an, als hätte ich ihr gesagt,  
dass mich ein Geist verfolgt.  
Als könnte das auf keinen Fall  
wahr sein.

*I*ch rede und weine.

Nico sitzt da und hört zu.

Als wären wir seit Ewigkeiten Freunde.


Schließlich wische ich mir  
mit dem Hemd die Tränen ab  
und atme tief durch.

Lange  
sagen wir nichts,  
dann zeigt Nico  
auf ein paar Boxershorts auf dem Boden.

»Gut, dass du das Hemd genommen hast.«

Fr, 13. Januar – Nico

*B*evor sie geht,  
frage ich, ob sie irgendwas haben will.  
Etwas von ihm, um es mitzunehmen.  
»Kann ich mir seinen iPod ausleihen?«  
Ich nicke und sie steckt ihn in ihre Tasche.  
»Ich muss los«, sagt sie. »Mein Dad fragt sich sicher,  
wo sein Abendessen bleibt.«  
»Wieso, hat es heute Ausgang, oder was?«, frage ich.  
Sie lächelt.  
»Lucca hatte recht. Du bist lustig.«  
Ich bringe sie zur Tür.  
Sie bleibt stehen, die Finger auf dem Türknauf.  
»Erklär mal«, sagt sie. »Warum wolltest du dich jetzt  
mit mir treffen?  
Es ist so lange her.«  
Ich bin kurz davor,  
ihr zu erzählen, dass mich offenbar der Geist  
meines Bruders heimsucht.  
Aber wenn ich will, dass sie weiter mit mir redet,  
kann ich ihr das nicht sagen.  
Also lasse ich es.



»Ich hatte bloß so ein Gefühl.  
Als könntest du einen Freund brauchen.«  
Ich streiche ihr das Haar hinters Ohr.  
»Und ich glaube, ich hatte recht.«  
Sie sieht mich an, als wollte sie mir etwas erzählen.  
Doch dann wendet sie sich ab, öffnet die Tür  
und geht.

Fr, 13. Januar – **Brooklyn**

Er dachte,  
ich bräuchte  
einen Freund.

Ich weiß nicht,  
was ich brauche,  
aber ein Freund  
kann sicher nicht schaden.

Fr, 13. Januar – Nico

*Die* perfekte Gelegenheit  
flattert genau zur rechten Zeit  
in mein E-Mail-Postfach.  
Ein Triathlon zwei Städte weiter.  
Ich klicke auf den Teilnehmen-Button  
und träume davon, mich  
im intensiven Training  
der nächsten Tage  
und Wochen zu verlieren.  
Ich werde mich in den Schmerzen verlieren.  
Das mag verrückt klingen.  
Aber es funktioniert.

Fr, 13. Januar – **Brooklyn**


Sein halber iPod  
ist voll mit den Killers.  
Die hat er geliebt.

Dann noch  
Fall Out Boy,  
Linkin Park,  
Coldplay  
und die All-American Rejects.  
Es ist, als wäre ich in Luccas Kopf,  
als wäre ich Lucca,  
während ich die Musik höre,  
die er so mochte.

Das Schöne daran ist:  
Musik ist manchmal wie  
eine Zeitmaschine.

Ein Song  
– sein Text, seine Melodie, seine Stimmung –  
kann dich zu einem  
bestimmten Moment zurücktragen  
wie nichts sonst.





Und als  
der Song anfängt,  
der mich zurückträgt  
an einen Abend  
in einer stickigen, heißen Turnhalle,  
wo wir zum ersten Mal  
miteinander getanzt haben,  
schließe ich die Augen,  
lausche *You and Me*  
von Lifehouse  
und es ist, als wäre ich dort.

Ich bin dort und  
wir tanzen.  
Ich sehe zu ihm hoch,  
er küsst mich,  
der Raum leuchtet,  
mein Herz klopft,  
meine Seele schreit:  
Ich liebe dich, Lucca!

Musik ist etwas so Persönliches.



Ich schlafe ein  
zu ihren Klängen.

Sie tröstet mich.  
Als läge er  
hier neben mir  
und sein Atem,  
die schönste Musik von allen,  
streift flüsternd mein Ohr.

*I*ch wache auf und friere.  
Das Fenster steht wieder offen.  
Ich gehe es zumachen und sehe,  
da steht etwas auf der Scheibe.  
Nur schwach,  
wie mit einer schmutzigen Fingerspitze geschrieben,  
aber wenn ich die Augen zusammenkneife,  
kann ich es erkennen:  
HILF IHR.  
Ich fahre herum und suche nach weiteren Zeichen,  
dass er hier war.  
Nichts.  
Ich kapiert's nicht.  
Wenn er mir doch nur sagen würde,  
wie ich ihr helfen soll!